

Predigt von Pfarrerin Annegret Lingenberg, Karlsruhe

am Letzten Sonntag nach Epiphania, 02.02. 2020:

Text: Apk 1, 9-18

Liebe Gemeinde, in manchen Familien und in manchen Kirchen steht der Weihnachtsbaum bis Lichtmess, bis zum 2. Februar. Das hat seinen guten Sinn. Die Weihnachtszeit umfasst die gesamte Epiphaniazeit, die Zeit, in der wir das „Erscheinen Gottes“ auf unserer Erde, unter uns Menschen feiern – die Zeit mit ihrer Lichtsymbolik, mit ihrem Glanz.

Es ist dies Jahr ein schönes Zusammentreffen, sozusagen eine Steigerung des Lichtes, dass Lichtmess auf den Letzten Sonntag nach Epiphania fällt: Denn dieser Sonntag ist von seinem Thema, seinem Proprium her, Höhepunkt und Abschluss der weihnachtlichen Lichtzeit, ein letztes Mal – vorerst – mit dem Festtagskreuz in der Konche, mit der liturgischen Farbe Weiss für ein Christustag und als Zeichen für das Himmelslicht, das mit der Geburt des Gottessohnes über uns aufgegangen ist.

Höhepunkt der weihnachtlichen Epiphania-„Erscheinungs“zeit ist das Sonntagsevangelium von der Verklärung Jesu auf dem Berg.

Buchstäblich wie in einem „Brennpunkt“ findet hier die Epiphania, die Erscheinung, die Offenbarung Gottes in Seinem Sohn ihren strahlenden Ausdruck. Jesus nimmt drei seiner Jünger mit in die blendende Gottesnähe.

Da würden sie am liebsten bleiben, Hütten bauen, sich häuslich einrichten. Aber das geht nicht! Als Jesus die überwältigten Jünger anrührt mit einem „Fürchtet euch nicht!“ – so reden auch die Engel die Hirten auf dem Felde an, die vom Glanz Gottes überwältigt waren! – da ist das Licht verschwunden. Alles ist wieder ganz normal, wie immer. Jesus, eben noch als Gottessohn proklamiert, steht neben ihnen als ihr Menschenbruder, tröstend aufmunternd – und dann geht es wieder hinunter vom Berg, aus der blendenden Gottesnähe hinaus, in das dunkle Tal. Und dies dunkle Tal ist für Jesus und die Jünger der Weg nach Jerusalem, in die Auseinandersetzung mit Dämonen, mit Krankheiten, mit lieblosen und verständnislosen Menschen, in einen Kampf, dem der Mensch Jesus schließlich am Kreuz unterliegt.

Erst das Osterlicht wird das Licht der Verklärung wieder aufnehmen. Die Verklärung Jesu auf dem Berg nimmt in gewisser Weise das Licht der Auferstehung voraus, lässt es schon einmal aufscheinen, leuchtet schon einmal hinein in die Herzen der drei Jünger.

Nach diesem Blick in den Himmel wendet sich unsere Kirchenjahreszeit hin zur Passion.

Der Predigttext heute aus der Offenbarung des Johannes erzählt uns von einem ganz ähnlichen, „umwerfenden“ Ereignis. Der Prophet oder „Seher“ Johannes darf eine ähnliche Erfahrung machen, einen ähnlichen Blick in den überwältigenden Glanz des offenen Himmels werfen.

Aber eine Anmerkung vorweg: Wenn wir das Stichwort „Offenbarung des Johannes“ hören, dann denken wir in der Regel sogleich an furchtbare Schauvisionen, die darin erzählt werden, von apokalyptischen Schrecklichkeiten, Krieg und

Kriegsgeschrei – die ja – und das ist das besonders Schreckliche daran – leider nicht allzu weit entfernt sind von dem, was sich auch heute und zu allen Zeiten auf unserer Erde abspielt. Die Berichte aus Syrien, aus Libyen, aus den Flüchtlingslagern auf griechischen Inseln u.a., aus Foltergefängnissen – sie gleichen beklemmend den Schreckensvisionen aus der Offenbarung.

Aber: Im Buch der Offenbarung sind diese schrecklichen Kapitel gerahmt von überwältigenden Blicken in den Himmel, der sich über allem aufspannt. Der Hintergrund, die „Folie“, vor der sich das grausame Erdengetümmel abspielt, ist das Licht des Himmels, die Barmherzigkeit des liebenden Gottes, der die Welt letztlich in seinen Händen hält. Das Buch als Ganzes lässt uns wissen: Was wir hier erleben, ist nicht das Letzte, nicht das Abschließende, Entscheidende, sondern wird relativiert vom Glanz der Ewigkeit Gottes.

In den ersten Kapiteln tut der Leser einen Blick in den himmlischen Thronsaal. Und der Kreis schließt sich in den beiden letzten Kapiteln, wo die Rede ist von dem neuen Himmel und der neuen Erde, die von Gott herabkommt und wo kein Geschrei mehr sein wird, keine Tränen, kein Tod, wo den Durstigen aus der Quelle des lebendigen Wassers zu trinken gegeben wird.

Die ersten und die letzten Kapitel rahmen die Weltgeschichte mit ihren Schrecknissen so, wie die Epiphaniastzeit und das Osterlicht die Passion Jesu, die Passion unseres Lebens, rahmen!

Johannes, der Seher, wird ergriffen vom Geist und schaut etwas, etwas überwältigend Leuchtendes, Helles. Und er wird beauftragt „von einer großen Stimme wie eine Posaune“ aufzuschreiben in ein Buch, was er zu sehen bekommt. Was er zu sehen bekommt, möchte ich noch einmal in Erinnerung rufen:

... ich (sah) sieben goldene Leuchter

13 und mitten unter den Leuchtern einen, der war einem Menschensohn gleich, angetan mit einem langen Gewand und gegürtet um die Brust mit einem goldenen Gürtel.

14 Sein Haupt aber und sein Haar war weiß wie weiße Wolle, wie der Schnee, und seine Augen wie eine Feuerflamme

15 und seine Füße wie Golderz, das im Ofen glüht, und seine Stimme wie großes Wasserrauschen;

16 und er hatte sieben Sterne in seiner rechten Hand, und aus seinem Munde ging ein scharfes, zweischneidiges Schwert, und sein Angesicht leuchtete, wie die Sonne scheint in ihrer Macht.

17 Und als ich ihn sah, fiel ich zu seinen Füßen wie tot; und er legte seine rechte Hand auf mich und sprach zu mir: Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte

18 und der Lebendige. Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle.

Liebe Gemeinde, wenn wir uns ein wenig hineinfühlen in die Bilderwelt der damaligen Zeit und Literatur, dann wird uns deutlich, was Johannes sieht, was für ein

Christusbild vor seinen Augen und Ohren und in seinem Herzen Gestalt annimmt, so lebendige Gestalt, dass es ihn buchstäblich umwirft:

Das Bild eines Weltenherrschers, vor dem unser Leben ganz klein und bedeutungslos wird.

Das Bild einer Reinheit und eines Lichtes, in dem wir nicht bestehen können, dem wir unsere armseligen Bemühungen nicht vorrechnen können. Vor dem aber auch das Dunkel unserer Welt überhaupt versinkt und machtlos wird.

Das Bild eines wunderbaren Glanzes, vor dem wir nur geblendet niedersinken können, der alles überstrahlt, was uns glanzvoll und prächtig vorkommen mag – wie in der Geschichte von der Verklärung.

Dann aber das Unfassliche: Diese Gestalt, die überirdisch leuchtende, mit himmlischer ewiger Machtfülle ausgestattete - die beugt sich herab zu dem wie tot hingegesunkenen Johannes, zu dem kleinen Menschen, legt seine rechte Hand auf ihn und spricht: **Fürchte dich nicht!** Der Weltenherrscher, der Pantokrator, der in himmlischer Fülle Strahlende, der mächtige Richter - der ist Jesus, der barmherzige Bruder, der sich herabneigt zu dem kleinen Menschen, ihn anrührt, ihn aufrichtet: „Fürchte dich nicht!“ Er ist der, der tot war - getötet von Menschen, in ihre Hände gefallen - und der nun lebendig ist von Ewigkeit zu Ewigkeit, dem keine Macht der Welt je mehr das Zepter entreißen wird: „Ich bin der Erste und der Letzte. Ich habe die Schlüssel des Todes und der Hölle.“

Das ist es, was Johannes den Gemeinden schreiben soll: Ich habe IHN gesehen, in der Fülle seines Glanzes und seiner Macht. Und ER hat seine rechte Hand auf mich gelegt und hat zu mir gesagt: Fürchte dich nicht. Ich bin der Herr in den Christengemeinden auf Erden. Und ich habe die Macht, meine Brüder und Schwestern vor Tod und Hölle zu bewahren. Wer sich an mich hält, wer an mich glaubt, „der wird nimmermehr sterben“ - so heißt es im JohEv (Joh 11,26).

Das ist damals hineingesprochen in eine Zeit, wo die Christen mehr und mehr in Bedrängnis gerieten, weil sie sich weigerten, den Kaiserkult des römischen Reiches mitzumachen. Es war damals und es war oftmals in der Kirchengeschichte nicht einfach, dem christlichen Glauben treu zu bleiben. Es war wohl nie ganz leicht, angesichts der Welt, wie sie nun mal ist, den Glauben zu bewahren, nicht irre zu werden an dem, was wir gelernt haben, was wir bekennen, was wir erhoffen. Damals und zu allen Zeiten und auch heute ist es schwer, an Gottes Macht zu glauben, wenn das Böse Triumphe feiert - wenn Menschen sich grausam quälen, wenn Menschen, selbst in unserem zivilisierten Staat, an Geld und Macht kleben, Kinder sexuell misshandeln, über soziale Medien Lügen verbreiten, verleumden. Und das tun sogar mächtige, einflussreiche Politiker... Es ist schwer, an Gottes Macht und Gerechtigkeit zu glauben, wenn Menschen unter einer unheilbaren Krankheit leiden, wenn Menschen als alte Menschen in einem beklagenswerten Zustand dahinsiechen, wenn kleine Kinder sterben.

Zweifeln, fragenden, angefochtenen Menschen soll Johannes schreiben: Ich habe es mit eigenen Augen gesehen, ich habe sozusagen einen Blick tun dürfen hinter den Vorhang unserer sichtbaren und erfahrbaren Welt, und ich habe gesehen und erfahren: Alle Macht liegt letztlich, in einer unbeschreiblichen Fülle, bei Jesus

Christus, dem Lebendigen, dem Auferstandenen, dem Barmherzigen! Hinter allem Dunkel in uns und um uns erwartet uns Glanz und Licht in einer ganz unbeschreiblichen Herrlichkeit. Ihr braucht euren Glauben, euer Vertrauen nicht aufzugeben, nicht zu verlieren. „Wenn ich auch gleich nichts fühle von aller deiner Macht“, so heißt es in einem bekannten und beliebten Lied, „du führst mich doch zum Ziele auch durch die Nacht.“ Denn der alle Macht hat, der legt seine rechte Hand auf mich und sagt: „Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte!“

Zum Schluss eine kleine Einzelheit, die man leicht überhört und überliest, die mir aber wesentlich zu sein scheint: Am Beginn (V. 10) unseres Textabschnittes heißt es: „Ich wurde vom Geist ergriffen *am Tag des Herrn...*“ Es ist dies die einzige Stelle im NT, wo vom „Tag des Herrn“, dem Sonntag, die Rede ist! Der Tag des Herrn ist der Wochentag, wo die Christen von allem Anfang an zusammenkamen, um des Todes und der Auferstehung Christi zu gedenken in der Feier des Heiligen Abendmahls: „So oft ihr von diesem Brot esset und von diesem Kelch trinket, verkündigt ihr den Tod des Herrn, bis dass er kommt.“ Anlässlich der Mahlfeier wurde gebetet, gesungen, die Schrift gelesen und Briefe vorgelesen, z.B. die von Paulus und die von Johannes, die dann später im sog. NT zusammengefasst und der Heiligen Schrift einverleibt wurden. Der Tag des Herrn war und ist seit je der Tag der christlichen Gemeinde, an dem sie sich selbst und ihres Glaubens vergewisserte, an dem sie den lebendigen Herrn der Kirche feierte. Deswegen, liebe Gemeinde, ist der Sonntag als „Tag des Herrn“ für uns Christen unaufgebbar, und kein Tag wie jeder andere!

An diesem herausgehobenen Tag wird Johannes die Vision zuteil, darf er „die Herrlichkeit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi“ schauen. Und es wird in den Gemeinden am Tag des Herrn sein, wo seine Briefe verlesen werden und wo die Gemeinden sich werden trösten und aufrichten lassen von dem, was Johannes gesehen hat.

Bis heute sind die Gottesdienste am Tag des Herrn, am Sonntag, die Orte, wo uns „die Herrlichkeit Gottes im Angesicht Jesu Christi“ aufleuchtet, im Wort der Bibel und in der Feier der Sakramente. Hier erfahren wir die Nähe Gottes, die Vergewisserung seiner Macht, den Trost seiner Güte und Barmherzigkeit, den stillen Glanz seiner Liebe - vielleicht die zarte Berührung seiner rechten Hand und seine Worte: „Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte!“ Und mit dieser Vergewisserung können wir unseren Weg weitergehen, auch in die Passion hinein.

Amen.